

Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 35 (1979)
Heft: 10-11

Buchbesprechung: Buchkiosk

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter gegründet. Im neuen Programm ist eine Nummer («Wundi Punkt») speziell «unserer Sache» gewidmet. Auch ein Theaterbesuch kann durchaus eine emanzipatorische Tat sein (und erst noch eine vergnügliche)!

● Im Frühling 1980 wird im ehrwürdigen Schulhaus Feldblumenstrasse (Zürich-Alstetten) die erste öffentliche Tagesschule der Schweiz eröffnet. Sie wird 60 Schülern Platz bieten — angemeldet haben sich allerdings 225!

● Das Urteil P 598/76 des Bundesgerichts über gleichen Lohn für Mann und Frau kann beim BSF (Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich) für 4 Franken im vollständigen Text bezogen werden. Im Oktober 1977 hiess die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichts in Lausanne, gestützt auf Artikel 4 der Bundesverfassung, den (exemplarischen) Rekurs einer Neuenburger Lehrerin gut, die weniger verdiente als ihre männlichen Kollegen in gleicher Stellung.

● Die neue Redaktorin von «mir Fraue» heisst Rosalie Roggen. Vreni Wettstein, die sich während Jahren grosse Verdienste um das Frauenblatt erwarb und die ihm erst vor kurzem noch ein attraktives Make-up angedeihen liess, will sich anderen Aufgaben widmen. Wir danken ihr für ihren Einsatz, ihre Solidarität, ihre Courage und auch für ihre «giftig» — weiterhin viel Glück!

● Die Zahl der Alkoholkranken nimmt bei den Frauen stärker zu als bei den Männern. Dies zeigt eine Pilotstudie über die psychiatrischen Universitätskliniken von Basel-Stadt. 1972 waren es 31,5 Prozent Frauen, 1977 bereits 35,4 Prozent. Am meisten Alkoholkranken sind bei beiden Geschlechtern in der Gruppe der 31- bis 40-jährigen anzutreffen.

Buchkiosk



Bilderbücher — feministisch durchleuchtet

Böses kommt aus Kinderbüchern, Veraltetes und Überholtes wird den lieben Kleinen sozusagen im Laufgitter auf farbigen Seiten mit lieben Geschichten eingeimpft! Die Erziehungsgruppe Ofra Zürich hat mit eisernem Besen die (nur zum Teil verstaubten) Bilderbuchregale gekehrt und eine kritische Liste ausgearbeitet. Eine Mitarbeiterin schreibt dazu (etwas gekürzt):

Bilderbücher gibt es viele, sie sind umweltbewusst, künstlerisch wertvoll, sozial, informativ, aber zu 90 Prozent zeigen diese Bücher das traditionelle Rollenverhalten (bei Menschen und Tieren), d. h. männliche Gestalten sind aktiv, selbstbewusst, mutig, beschützend, stark, wild, berufstätig usw., weibliche Gestalten sind lieb, zärtlich, mütterlich, passiv, unselbstständig, aufopfernd, gefühlsbetont, ängstlich, im Hause beschäftigt.

Ein typisches Beispiel zu diesem traditionellen Rollenverhalten wäre der «Schellen-

Betrifft: AHV

Am 19. Januar 1980 findet in Bern ein Seminar zur 10. AHV-Revision statt. Mitglieder, die daran teilnehmen möchten, sollen sich bis Mitte Dezember auf unserem Sekretariat melden. Sie erhalten dann die notwendigen Unterlagen.

Ursli». Die Mutter kümmert sich um den Haushalt, ängstigt sich als erste, wenn Ursli nicht rechtzeitig heimkommt, weint, und kocht schliesslich aus Freude über seine Rückkehr ein Festessen. Ursli hilft dem Vater im Stall, für die Mutter muss er höchstens «männliche» Arbeiten verrichten, wie Wassertragen, Brennholz holen. Er ist als «rechter» Knabe ehrgeizig, gibt sich also nicht mit der kleinsten Glocke für den Glockenumzug am Frühlingsfest zufrieden, sondern geht mutig ein Abenteuer ein, indem er unter vielen Strapazen die grösste Glocke von der verschneiten Alp holt. Der Vater arbeitet im Stall, ist zuerst blass ärgerlich, dass Ursli nicht nach Hause kommt, ängstigt sich dann auch, weint aber nicht, sondern bleibt aktiv: indem er eine Kuh für Ursli schnitzt.

Auffallend oft sind uns aber auch Bilderbücher begegnet, in welchen überhaupt keine weiblichen Figuren vorkommen.

Die Liste enthält einerseits Bücher, die von Feministinnen geschrieben sind und sich mit dem Kampf für die Befreiung der Frau auseinandersetzen. Andererseits fanden wir Bücher, deren Zielseitung nicht eindeutig feministisch ist, deren Personen (männliche und weibliche) aber ein emanzipiertes Verhalten zeigen, d. h. die Mädchen und Frauen sind abenteuerlustig, selbständige, mutige, die Knaben und Männer werden auch einmal weinend, ängstlich, unselfständig gezeigt, und Haus-, bzw. Berufsarbeiten wird von beiden Elternteilen übernommen («Jupp und Jule», «Janna ist fröhlich», «Die dumme Augustine», «Herr Langfuss»).

Die Liste kann gegen einen Beitrag von Fr. 2.— (in Marken) bei Ursula Bachofner, Friedhofstrasse 65, 8048 Zürich, bezogen werden.

Frauenagenda 1980

Zum viertenmal gibt der BSF eine eigene Agenda heraus, im A5-Format, spiralgeheftet, mit plastifiziertem Umschlag. Sie enthält ausser einem Wochenkalendarium Gedichte, Zitate und sinnige Gedanken, ausserdem Zeichnungen und Fotomontagen; sie möchte damit auf Fragen aufmerksam machen, die Frauen von heute beschäftigen (müssen). An vergangene Zeiten erinnern 12 gefällige Skizzen von Schweizer Trachten.

Die zweisprachige BSF-Agenda — sie kostet Fr. 9.50 plus Porto und Verpackung — ist zu beziehen über: Agenda 80, Postfach 302, 1211 Genève 25. Sie kann auch bei unserer Präsidentin, Claudia Depuoz, bestellt werden.

Ein Zimmer für sich allein; von Virginia Woolf

Eine mitreissende, ironische, liebevolle Laudatio für Shakespeares imaginäre Schwester, eine witzige, sarkastische Abrechnung mit der Vergangenheit aus weiblicher Sicht, ein hoffnungsroher Ausblick auf die Zukunft, die bereits unsere Gegenwart ist — das ist, unzulänglich zusammengefasst, der Essay «Ein Zimmer für sich allein» von Virginia Woolf. Genau fünfzig Jahre nach dem Erscheinen des englischen Originals («A room of one's own») liegt er nun auch in deutscher Sprache vor.

Das eigene Zimmer, in dem man ungestört arbeiten kann, das ist der eine Teil ihrer verblüffend lapidaren Minimaforderung für Frauen, die schreiben wollen; der andere ist Geld, also materielle Unabhängigkeit. Virginia Woolf, die sich 1941 das Leben nahm und die derzeit offensichtlich Mode ist (ihre Romane erscheinen als Taschenbücher, eine dicke Biographie liegt vor), fabuliert mit geistreicher Kompetenz über Frauen als Dichterinnen, als Romanautorinnen, als schreibend sich mitteilende, sich erklärende Menschen. Aus dem Umstand, dass Frauen kein eigenes Zimmer und kein eigenes Geld haben/hatten, erklärt sie spielerisch, aber in vollem Ernst, warum schreibende Frauen die Minderheit sind/waren. Sie setzt sich detailliert mit früheren und heutigen Lebensbedingungen und Anschauungen auseinander, mit natürlich von Männern verfassten, aus heutiger Sicht hanebüchenen wissenschaftlichen Exkursen über Wesen und Natur der Frau. Leichthändig erteilt sie auch eine Lektion in (weiblicher) Literaturgeschichte.

Die assoziativ sprudelnde, leidenschaftliche Anrede ihrer Geschlechtsgenossinnen entstand, wie bereits erwähnt, vor einem halben Jahrhundert. Sie wirkt heute noch so frisch, unverbraucht und richtig, dass es einem beim Lesen den Atem verschlägt. Für mich bedeuteten diese knapp hundert Seiten die wichtigste, an-stössigste Lektüre seit langem.

Ein wichtiger Nachtrag: Das Buch enthält im Anhang «Erinnerungen an Virginia Woolf». Verfasserin ist Louie Mayer, die langjährige Haushälterin der Schriftstellerin. Sie erzählt ohne jede Prominentenabnederei von ihrem geordneten Leben in Monks House, vom Ehepaar Woolf, von Hausgästen, Gewohnheiten. Knapp und

schrecklich schildert sie den Tod ihrer Dienstherrin. Sie besorgte bis zum Tod von Mr. Woolf vor wenigen Jahren diesen Haushalt weiter und den ihrer eigenen Familie dazu. Ihre Aufzeichnungen sind zweifellos nicht in erster Linie als biographische Notiz zu Virginia Woolf gemeint, sondern ergänzen, «aus dem Leben gegriffen», ihr Thema. (Gerhardt-Verlag, 14.80 Franken)

es

Der Mann — nie unser Vorbild

Der Mann war nie Mass und Vorbild der «alten Frauenbewegung». Er war — begreiflicherweise — oft Gegner unserer Bestrebungen, nicht selten auch geschätzter Mitarbeiter und Freund. Vorbild war er nie. Unser Ideal war die Überwindung des einseitigen Männerstaates, die Zusammenarbeit beider Geschlechter im Dienste der Gerechtigkeit und Menschlichkeit (heute Partnerschaft und Lebensqualität). Im Artikel von Dr. Ursula Krattinger «Was ist der Unterschied zwischen Emanzipation und Feminismus?» in der Juniausgabe von «mir Fraue» heisst es, der alten Frauenbewegung hätte das Selbstvertrauen gefehlt. Es war das heisse Anliegen unserer geistigen Führerinnen und Mitarbeiterinnen, in den Frauen den Glauben an die Kräfte und Gaben ihres Geschlechts zu wecken und zu stärken, Minderwertigkeitsgefühle abzubauen, sie aufzumuntern, auf ihr Frauen-tum stolz zu sein. Mir scheint, der Erfolg sei nicht ausgeblieben.

Helene Stucki in «mir Fraue»